

halten. Die Verordnung wird alsbald bei der Frage der Erneuerung des Rheinisch-Westfälischen Kohlenhandels praktische Bedeutung gewinnen. Der Eintritt eines ignobilsten Zustandes würde von tiefgreifenden Störungen unseres wirtschaftlichen Lebens begleitet sein. Zunächst wäre in Zeiten der Kohlenknappheit eine ungehemmte Aufwärtsbewegung der Kohlenpreise zu Lasten der Verbraucher zu erwarten, der dann in Zeiten reichlichen Kohlenangebots ein starker Preissturz mit seinen für die Löhne der Bergarbeiter und die Finanzen der im Kohlengebiet gelegenen Gemeinden gleich nachteiligen Wirkungen folgen würde. Derartigen wirtschaftlichen Erschütterungen muß während des Krieges und der auf ihm folgenden Jahre mit allen zulässigen Mitteln vorgebeugt werden.

Die Verordnung des Bundesrats läßt übrigens auch nach ihrem Inkrafttreten den Besenbesitzern des nieder-rheinisch-westfälischen Steinkohlenreviers noch den Weg des freiwilligen Zusammenschlusses offen. Demu ist bestimmt ausdrücklich, daß von der den Landeszentralbehörden beigelegten Befugnis zur Bildung eines Zwangs-syndikats kein Gebrauch zu machen ist, wenn von Bergwerksbesitzern, deren Förderung mehr als 9 v. H. der Gesamtförderung des in Betracht kommenden Bezirks ausmacht, innerhalb einer durch die Landeszentralbehörde zu bestimmenden Frist eine Vereinigung zum Zweck des gemeinsamen Abtrages der Bergwerksereignisse durch Vertrag gebildet wird. Voraussetzung ist hierbei, daß die Landeszentralbehörde durch den geschlossenen Vertrag die öffentlichen Interessen für gewahrt erachtet. Dadurch ist also dem Staat auch für den Fall der freiwilligen Syndikatsbildung ein gewisser Einfluß gewährt.

Der Krieg.

Tagesbericht der deutschen Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 14. Juli. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Heute Nacht wurden abermalige Handgranatenangriffe bei der Zuckersfabrik von Souhez abgewiesen. Die Franzosen sprengten in der Gegend von Royon (westlich von Craone Perthes in der Champagne) erfolglos einige Minen. Unser Handgranatenfeuer hinderte sie, sich in den Sprengstellungen festzusetzen. In den Argonnen führten deutsche Angriffe zu vollem Erfolge. Nordöstlich von Biennelle Chateau wurde etwa in 1000 Meter Breite die französische Linie genommen. Ein Offizier, 137 Mann wurden gefangen, 1 Maschinengewehr, 1 Minenwerfer erbeutet. Südöstlich von Bourvilles stürmten unsere Truppen die feindliche Höhenstellung in einer Breite von 3 Km. und einer Tiefe von 1 Km. Die Höhe 285 (la fille morte) ist in unserem Besitz. 51 verwundete Gefangene fielen 2581, darunter 51 Offiziere, in unsere Hand. Außerdem wurden 300 bis 400 verwundete Gefangene in Pflege genommen. 2 Gebirgsgeschütze, 2 Revolverkanonen, 6 Maschinengewehre und eine große Menge Geräte wurden erbeutet. Unsere Truppen stießen bis zu den Stellungen der französischen Artillerie vor und machten 8 Geschütze unbrauchbar, die jetzt zwischen den beiderseitigen Linien stehen.

Ein englisches Flugzeug wurde bei Frezenberg nordöstlich von Ypern heruntergeschossen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Njemen und Weichsel haben unsere Truppen in Gegend Kalwarja, nordwestlich von Komno und bei Praszniß und südlich Mawa einige örtliche Erfolge erzielt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen keine Veränderung. Oberste Heeresleitung.

Der österreichische Tagesbericht.

Wien, 13. Juli. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verkündet: 13. Juli mittags.

Russischer Kriegsschauplatz:

Die allgemeine Lage ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front fanden gestern stellenweise heftige Artilleriekämpfe statt. Ein Angriff mehrerer italienischer Infanterieregimenter bei Redipuglia wurde abgewiesen. Die Lage im Kärntner und Tiroler Grenzgebiete ist unverändert.

Der stellvertretende Chef des Generalstabes: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ossowiec vor dem Fall?

Große Besorgnisse in Petersburg.

Nach Meldungen aus Petersburg ist man in dortigen militärischen Kreisen sehr besorgt über das Schicksal der Festung Ossowiec. Bezeichnenderweise gestattet auch die Zensur bereits den Blättern, diesbezügliche Informationen zu veröffentlichen. Es scheint demnach, als ob man die Bevölkerung langsam auf den Fall der Festung vorbereiten wolle.

Der russische Generalstabsbericht vom 12. Juli hatte einen in der Nacht zum 10. unternommenen Ausfall der Belagerung von Ossowiec verzeichnet. Wie immer in russischen Heeresberichten wurde auch diese Unternehmung als erfolgreich dargestellt. Aber auch ihre Erwähnung in der amtlichen Berichterstattung ist wohl nichts weiter als eine verdeckte Ankündigung, daß die Festung eingeschlossen ist und als verloren gilt. Von deutscher Seite hat man über diesen wichtigen Punkt längere Zeit nichts gehört. Daß schwere Artillerie gegen die Festung in Tätigkeit getreten sei, war seinerzeit gemeldet worden.

Schlechtere Verpflegung deutscher Gefangener.

Petersburg, 13. Juli.

Zur Ernährung sämtlicher in Rußland befindlicher deutscher und österreichisch-ungarischer Kriegsgefangener wurden bisher täglich 15 000 Pud Fleisch angewiesen. Der neue Kriegsminister Potjomow hat nun jedoch angeordnet, daß künftig nur 9 000 Pud Fleisch täglich verwendet werden dürfen. Eine weitere Herabsetzung der Rationen ist in Aussicht genommen. Ferner sollen die Kriegsgefangenen härter und planmäßiger als bisher zu arbeiten herangezogen werden. Dieser unerhörte Beschluß des Kriegsministers Potjomow ist eine interessante Illustration zu den Beschwerden der russischen Regierung über die angeblich schlechte Behandlung der gefangenen Russen in Deutschland.

Unser Kreuzer „Königsberg“ wrackgeschossen?

Durch zwei britische Kreuzer und zwei Monitore.

Neuer verbreitet eine Mitteilung der britischen Admiralität, nach der die Monitore „Severn“ und „Mersey“ den deutschen Kreuzer „Königsberg“, der im Ruffischflug liegt, vom 4. bis 11. Juli völlig wrackgeschossen haben.

Der Ort, wo die „Königsberg“ lag, heißt Meldung, machte den Angriff äußerst schwierig. Schiffe mit geringem Tiefgang konnten in der Nähe kommen, um den Kreuzer erfolgreich anzugreifen. Nachdem Flugzeuge genau festgestellt hatten, wo die „Königsberg“ lag, fuhren die Monitore am 4. Juli den Fluß hinauf und eröffneten das Feuer. „Königsberg“ antwortete sofort mit Salven aus den Kanonen. Diese wurden genau und schnell abgefeuert. „Mersey“ wurde zweimal getroffen. Eine Kugel tötete vier Mann. Da die „Königsberg“ nicht feistustellen, wo die Schiffe eintrafen, begann wurde der Kreuzer fünfmal getroffen. In Stunden später meldeten die Flieger, daß die „Königsberg“ noch aufrecht stand. Nachdem noch ein Salvo auf den Kreuzer abgefeuert, wodurch das Schiff in Brand geriet. Jedoch blieb die „Königsberg“ in Zwischenräumen beim Feuern. Der letzten Teil des Gefechts schwiegen die Flieger — sei es wegen Munitionsmangel, weil ihre Kanonen unbrauchbar geworden. Obwohl der Kreuzer nicht ganz vernichtet war, doch wahrscheinlich auf immer außer Gefecht. Die letzte Aufgabe der Monitore war wegen dem Waldbesitz und der Schwierigkeit einer genauen Bestimmung in gemein schwierig. Die Monitore unterlief durch den Kreuzer „Beymouth“, eine Kanone auf das Ufer des Flusses, während der „Mersey“ an der Flußmündung keine Kanonen ließ. Um die Vernichtung der „Königsberg“ vollenden wurde am 11. Juli ein neuer Angriff genommen, wobei der Kreuzer ganz wrackgeschossen. In diesem zweiten Treffen betrug der englische Schaden nur drei Verwundete.

Der Reutersche Bericht lautet, wie es bei Lügenbureau herkömmlich ist, an großen Unklarheiten. Die am 4. Juli unbrauchbar gemachten Kanonen „Königsberg“ feuert am 11. Juli plötzlich wieder deutscher Seite liegen keine Nachrichten über die Schicksal der „Königsberg“ vor.

Die „Königsberg“ und ihre Taten.

Der kleine deutsche Kreuzer „Königsberg“ 1905 in Dienst gestellt. Seine Wasserverdrängung 3400 Tonnen, seine Geschwindigkeit betrug 24 Knoten, war mit zehn 10,5-Zentimeter-Kanonen bestückt. Im Belagerungselast 322 Mann. „Königsberg“ wurde am 20. September den englischen Kreuzer „Beymouth“ der Flotte von Jambur. Ferner hatte der Kreuzer verschiedene Erfolge beim Aufbringen von Schiffen. Der Schaden, den „Königsberg“ den Feinden anrichtete, von ihnen auf 275 000 Pfund Sterling berechnet. Darauf wurde der Kreuzer von einer ganzen englischen schneller Kreuzer, „Goliath“, „Chatham“, „Beymouth“ angegriffen. Am 11. November wurde unserem Admiralstab gemeldet, daß die „Königsberg“ am 30. Oktober im Ruffischflug durch englische Kreuzer „Chatham“ usw. eingeschlossen worden sei. Die Flotte konnte wegen des Tiefgangs ihrer Schiffe dem Fluß nicht hinauffahren und die „Königsberg“ in Sie begnügten sich damit, den Eingang des Flusses zu sperren. Dann folgten die Angriffe durch Motorboote und Wasserflugzeuge. Der Versuch, die „Königsberg“ zu torpedieren, wurde einer schützenden Schlammbank. Schließlich ist das das wadere Schiff, wenn Reuter recht berichtet, in Unbeweglichkeit verurteilt war, einem übermächtigen Feinde erlegen.

Kleine Kriegspost.

Wien, 13. Juli. Entgegen feindlicher Meldungen festgestellt, daß die österreichisch-ungarische Flotte Kampf mit Italien bisher keinerlei wie immer Verluste erlitten hat.

Rotterdam, 13. Juli. Die deutsche Streitmacht Deutsch-Südwestafrika soll höchstens 6000 Mann betragen.

Der Gänse doktor.

Humoristische Novelle von O. Gans-Bachmann.

231

Nachdruck verboten.

„Ach nein,“ bat Edith. „Der Doktor meint, ich soll mit mir und meinen Gedanken einmal im Tag allein sein, ich käme zu wenig dazu; und der Morgen sei am geeignetsten.“

„Da mag er wohl recht haben,“ meinte die Tante, und sie dachte dabei an die vielschwänzende Amalie. „Na, denn mit Gott, Herzchen!“ sagte sie innig und küßte das Mädchen, dann ging sie dem Hause zu und Edith verfolgte ihren Weg. Ihr war so frei, so leicht zumute, wie schon lange nicht. So hell, so frisch war der Morgen, so lustig sangen die Vögel und so leuchtend bunt waren alle Blumen; das Leben war eigentlich doch recht schön, und wenn man nicht gerade direkte Ursache zum Traurigkeit hatte, war's eigentlich doch unbeschreiblich, nicht lustig zu sein. Diese Gedanken gingen Edith durch den Kopf und sie fing an leise vor sich hinzusingen, alle möglichen Lieder, und dann sang sie lauter und lauter, bis sie ins Wäldchen kam. Den stillen, schmalen Pfad ging auch sie stiller dahin und lugte nach links und rechts wie ein vorsichtiges Reh. Die Luft war angenehm wie ein kühler, bescheidenes Bräunlein, das die für Naturschönheit begeisterten Grün-lindner mit einer romantischen Umgebung versehen hatten. Eine hübsche Grotte hatten sie darüber gebaut, die mit Farnkräutern und Fleu bewachsen war, ein paar Steine hatten sie dem Quellchen in den Weg gelegt, über die es mit leisem Plätschern hinüberhüpfte, und hundert Schritte von der Grotte entfernt ein ganzlich überflüssiges, aber sehr zierliches Bräunlein aus Birkenholz gebaut; auch einige Moosbänke standen an den Ufern des mehr edeligen als bedeutenden Bächleins. Edith ging bis zur Grotte vor und setzte sich auf die nächste Moosbank; sie war zwar nicht rasch gegangen, aber gleich trinten mochte sie doch nicht. Und wie sie aus Trinken dachte, da mußte sie unwillkürlich lächeln; gerade so hatte sie gestern gelächelt, als ihr Liebhaber den Brunnen angetan hatte, und er hatte auch sie angelächelt und sie hatten sich verstanden. Jetzt nachträglich errödete sie; war es denn recht, war es denn überhaupt nachdenkhaft, diesen „ärztlichen Rat“ zu befolgen? Eigentlich hätte sie ihr Versehen nicht zeigen sollen, das wäre diplomatisch gewesen; aber — waren sie und der „Doktor“ nicht eben durch das Bedürfnis nach Aufrichtigkeit verbunden? Nein, es war ganz gut so; eine Trinkkur war zwar verordnet, aber eine Sprechkur sollte es werden und die tat ihr so not, so not. Daß sie es überhaupt nur so lang hatte aushalten können, alles in ihrer Brust zu verschlucken! Aber warum er denn noch immer nicht kam?

„Ehe sie den Gedanken zu Ende gedacht, tauchte an der Begrenzung hinter der Grotte eine Gestalt auf, die eilig näher schritt; er war es.“

Sie stand schnell auf, ergriff ihr flaches Reisegläschen, das sie in die Tasche gesteckt hatte, und eilte zur Grotte; dort plätscherte sie mit Feuerzifer das Gläschen aus und sah nicht eher auf, als bis ein fröhliches: „Guten Morgen, Fräulein!“ ihr Ohr traf. Dann wandte sie sich dem Gründenden zu.

„Ach gefällig, Herr Doktor? Guten Morgen!“ Sie hielt ihm das gefüllte Glas hin, er aber schüttelte sich.

Die Mutter schickte sie natürlich zum Zahnarzt, aber Mariechen weigerte sich, hinzugehen, da es ganz gewiß nur Rheumatismus sei, denn sie habe keinen einzigen hohlen Zahn.

Frau Bettis Kinder hatten alle die gute Eigenschaft, nicht viel Wesens aus ihren Leiden zu machen, wenn sie selber fühlten, daß sie nur vorübergehend wären, und so wurde auch nicht wegen jeder Kleinigkeit der Doktor ins Haus geholt. Wenn Mariechen sagte, es sei nichts, nun, dann war's eben auch nichts, und es würde schon wieder gut werden; also machte sich die Mutter weiter keinen Ansturm. Und das mit der Hitze war ja auch richtig; man schließ jetzt tatsächlich schlecht, wenn man auch die Fenster in der Nacht angeheißt offen ließ.

In einer dieser heißen Nächte war es, daß Frau Emma von einem schluchzenden Laut erwachte; sie horchte und nach einer Weile hörte sie ihn abermals. Sie richtete sich im Bette auf und blickte nach dem Fenster hin, da der Ton aus dieser Richtung kam; hell schien der Mond herein und beleuchtete die Gestalt Mariechens, die in ihrem weißen Nachgewande am Fenster saß, die Ellenbogen auf Fensterbrett gestützt, die Hände ineinander verschlungen, das Gesicht zum Himmel emporgewandt; von Zeit zu Zeit senkte sie die Sitze auf die Hände und dann ertönte wieder das leise Schluchzen. Eine Weile beobachtete die Frau das junge Mädchen, dann stand sie leise auf, trat ebenso leise hinter die Kleine und legte den Arm um ihre Schultern.

Mariechen schiel zusammen. „Was ist dir denn, Nini?“ fragte die Tante. „Mir ist — ich habe Zahnschmerzen,“ sagte Mariechen.

Die Tante nahm das Gesichtchen ihrer Nichte in die Hände. „Wegen Zahnschmerz weint so eine tolle Maus nicht, das ist nicht wahr; kannst du mir sagen, Herzchen, was dir fehlt?“

Schon während der Liebeslösung der Tante die Neben großen Kinderalgen mit Tränen langsam rollten sie jetzt über die Wangen herab, schüttelte Mariechen den Kopf.

„Sehnst du dich nach etwas?“ fragte die Tante.

Mariechen umschlang sie plötzlich. „Nach dem Fluß!“ Sie sah es recht, daß die Tante ab selbst, wenn sie es gesehen hätte, dies hätte sie nicht getränkt. Es war das milde, gültige, niebvolle Lächeln des Wissenden, der einmal etwas empfunden.

Die Jugend ist so schnell zum Sterben bereit, keinen Schmerz ertragen und sie weiß keinen Weg, ihm zu entgehen, als den Tod. Der Tod ist wirksam und poetisch; daß es ein profanes Gebot Schmerz geben könnte, ein Verwinden und Vergessen will die Jugend nicht gelten lassen.

Sterben, nur sterben! Das ist die Rettung aus anferlegten Pflichten hat; an die Pflichten treuesten Menschen, die Eltern, denkt man nicht, nur den Glorionschein, der sich um das Haupt der Toten webt. Und das Bewußtsein, daß diejenige, die unbeschränkt, verzweifelt an sich niederstürzt, weil das bittende und verzweifelnde mehr an unser Ohr gelangen kann, wie sich die Wüste; das ist mit dem Tode nicht zu vergleichen.

Daß die Stunde der Verzweiflung sich nicht ganzes Leben hin ausdehnen kann, daß die Pflanze sich mit der Zeit auch über die Wüste nachlassen, wenn man sie spannt, das glaubt man nicht.

am 13. Juni saate Lord Burton in einer Rede in dem Parlament, daß 30000 bis 40000 Mann Unions-Truppen an den Operationen gegen Deutsch-Südwest-afrika beteiligt waren.

13. Juli. Die norwegische Regierung hat erklärt gegen die englische Seekriegsführung, welche gegen die norwegischen Küsten des Bergischen Meeres und Verletzens des deutschen Schiffes "Friedrich Arp" in norwegischen Gewässern.

13. Juli. Ein Genfer, der aus Philadelphia nach Deutschland zurückgekehrt ist, berichtet, daß ein deutsches Schiff, das nach Italien ohne Zwischenfall nach Bordeaux gebracht wurde, am größten Teil der Reise von französischen Kreuzern begleitet gewesen.

13. Juli. Der "Messaggero" erfährt aus Tripolis, daß die italienischen Truppen in Misurata, Tripolis konzentriert sind, um einen Überfall über Konterbande an Lebensmitteln auszuführen.

13. Juli. Die Besatzung des Fischdampfers "Lina" aus Grimsby ist in Grimsby angekommen. Der Dampfer wurde am Sonntag morgen von einem deutschen U-Boot angegriffen. Die Besatzung rettete sich unter Beschützung des U-Bootbootes.

13. Juli. "Popolo d'Italia" erfährt aus Rom, daß Nachrichten aus Griechenland griechische Truppen über zehn Dörfer südlich des Sees von Odrin abgedrängt haben.

13. Juli. Die amerikanische Bark "Normandy" von Liverpool übernahm Mann der Besatzung der deutschen Bark "Leo" gelandet, die von einem deutschen U-Boot an der Küste von Pembrokehire torpediert worden war.

Der Kampf von Feldmarschall Hindenburg. Die Kämpfe um Mlawka.

Aus dem Großen Hauptquartier wird über die Tätigkeit der Armeen des Feldmarschalls v. Hindenburg weiter geschrieben.

Der den Feldzug um die Befreiung und Befreiung des deutschen Nordostens recht würdigen will, wird ein besonderes Augenmerk auf die Stelle richten, wo die entscheidende Schlacht an der Weichsel stattfand. Die Bedeutung eines russischen Einbruchs auf die Weichsel-Ebene lehrt ein einziger Blick auf die Karte. Es dreht sich um die Abtrennung des deutschen Ostens von der Weichsel zum Reich. Die drei bei Mlawka endenden Bahnstrecken ermöglichen dort schnelle Zusammenführung großer Truppenmassen, und die Linie Mlawka-Soldau führt geradewegs in das russische Hinterland. Darum ist der Besitz Mlawkas von größter Wichtigkeit. Es klingt glaubhaft, daß der russische Oberbefehlshaber im Februar befohlen haben soll, Mlawka zu besetzen, sollte es, was es wollte. Die verhältnismäßig kleinen Truppen des deutschen Generals v. Saitrow waren kurz vor Weichseln wieder vor, um Mlawka zu besetzen. Die Front verlief west-südlich, der Rücken hing also zurück. Da kochte im Januar ein neuer gigantischer Plan.

Die russischen Kavalleriemassen, gefolgt von den Kräfte zwischen Mlawka und der Weichsel nach Osten einbrechen und gleichzeitig von Nowo der russischen Divisionen stehende deutsche Truppen umzingeln und angreifen. Alle verfügbaren deutschen Kräfte wurden zu dem großen umfassenden Gegenstoß bereit, der dann in der mährischen Winterchlacht zur Rettung der 10. russischen Armee östlich der Linie Gumbinnen-Gumbinnen führte. Gleich wurden auch die deutschen Truppen an der Südgrenze West- und Ostpreußen etwas verstärkt. Die Führung erhielt der General v. Gallwitz. Er hatte den Auftrag, die rechte Flanke der in Masuren angreifenden Armeen zu decken und seinen Grenzabschnitt gegen den russischen Einbruch zu sichern. Dazu ging er offensiv vor. Er wurde der rechte Flügel in scharfem Draufgehen vorwärts geschoben, bis er Block erreichte, das in der Nähe einer starken deutschen Festung ausgebauten Garde-Regimentes und eine Kavallerie-Division. In diesem schneidigen Einmarsch reichte blutige Kämpfe in der Gegend von Sierpc und Racionz. Sie waren einem überlegenen Gegner vor sich her und leisteten schließlich einer dreifachen Übermacht erfolgreichen Widerstand. Ein besonderer

Witz- und Ehrentag der Gardetruppen

Der von Drobin, wo sie einen bereits gegliederten Überfall in eine schwere Niederlage des Feindes erlitten, der dabei 2500 Gefangene verlor. Das war im Februar. Aber General v. Gallwitz plante Größeres. Er machte durch einen umfassenden Angriff von beiden Seiten der das ganze vor seiner Front liegende Gebiet zwischen Weichsel und Drzyc säubern. Der rechte Flügel wurde nach Osten einmarschiert, und die in Willen- und Sierpc stehenden Herdstelle erhielten Befehl vom Drzyc die rechte Flanke des Feindes zu umgeben. Die Truppen, weit ausgreifend, östlich an Brajsunys vorbei zu marschieren südlich um die Stadt herum, die nur durch Block sein sollte. Da ergab sich aber, daß an der rechten Flanke des überaus schnell vorrückenden Feindes eine russische Division nach Brajsunys geeilt war. Der Angriff wurde beschlossen. Inzwischen hatten sich die Russen große Truppenmassen am Rarow zusammengezogen und gegen Brajsunys in Marsch gesetzt. Die russische Korps gingen gegen den linken Flügel der deutschen Truppen vor. Trotzdem wollten diese auf die rechte Flanke, die sich bot, nicht verzichten. Ein Teil noch vorhandener Kräfte wurde zur Sicherung gegen den überlegenen Gegner im Halbkeile aufgestellt und unter diesem Schutze stürmte am 24. Februar die 10. russische Division Brajsunys.

Über 10000 Gefangene, darunter 57 Offiziere, 14 Maschinengewehre und viel anderes Material fielen in die Hand der Sieger. Allein es war nicht die Beute in Sicherheit zu bringen, denn es war die russische Übermacht, gegen die ein Widerstand zu diesem vorgeschobenen Posten fruchtlos gewesen war, in bedrohlicher Nähe gerückt. Unter sehr erheblichen Verlusten zogen sich unsere Truppen nordwärts in die Richtung der Verteidigungslinie im Drzyc-Bogen zurück, nach dem die russischen Dränger noch riesige Verluste zu verzeichnen hatten.

Der feste Sturm auf Brajsunys täuschte den Feind, der nun an dieser Stelle den Feldmarschall v. Hindenburg selbst mit starken Kräften vermutete. Das machte sich in der Folgezeit für die Truppen des Generals v. Gallwitz aufschwerend fühlbar. Denn zum ersten die Russen immer neue Korps hierher. Unter solchen Umständen konnte der deutsche Führer an die Fortsetzung seiner Offensive nicht mehr denken, sondern mußte eine hartnäckige Verteidigung vorbereiten, auf deren Gelingen die beteiligten Truppen stolz sein dürfen als auf eine der besten Waffentaten des deutschen Heeres. Unberechtigt bildete bei Mlawka einen Winkel, da sie einerseits nach Südwesten auf Block hin, andererseits nach Ostnordost über die Höhen nördlich Brajsunys hinweg verlief. In diesem Winkel schoben die Russen Ende Februar-Anfang März ihre Truppenmassen zunächst langsam hinein — dann brachen diese mit unerhörter Wucht vor. Mlawka war ihr Ziel. In dichten, sich ständig erneuernden Kolonnen stürmten sie, ohne jede Rücksicht auf die fürchterlichen Verluste, gegen die Stellungen östlich und südlich von Mlawka an. Aber die Menschenwoagen brachen sich an dem Felsen deutscher Tapferkeit. Unsere Truppen hielten aus. Bei Demst, östlich von Mlawka, findet man heute eine lange Reihe flacher, mit weißen Steinen eingefasster russischer Massengräber vor den deutschen Grabhündern — ernste Zeugen des Mißerfolges, den

48 russische Kompagnien gegen 10 deutsche davongetragen haben. Der Frost hatte die Erde gerodet, aus der hier der Drzyc entspringt, gangbar gemacht und so dem Feinde die Annäherung an unsere Stellung gesichert.

Nachdem über 1000 Geschosse aus schweren Geschützen und hinter Demst eingeschlagen waren, folgten die unruhlichen Angriffe der Infanterie. In der Nacht des 7. März kamen sie bis unmittelbar an den Stachelndraht. Über unsere Scheinwerfer und Leuchtvisiolen verbreiteten genug Licht, um nun dem verberernden Infanterie- und Maschinengewehrfeuer den Weg zu weisen. Das vom Feinde nicht fiel, hob in die nächste Bodensalte zurück, wo das Scheinwerferlicht die Verzweigungen bis zum Tagesanbruch festhielt. Dann ergaben sie sich den vorgeschobenen deutschen Patrouillen. Viel Munition, 800 Gewehre wurden gewonnen. Vor der Front fand man an dieser Stelle 300 tote Russen. Einige Kilometer nördlich aber, bei Kapuschna, wo der Feind in unsere Schützengräben eingedrungen war und durch einen verzweifelten Bajonettkampf wieder vertrieben werden mußte, liegen 608 Russen begraben — und 164 Deutsche.

General v. Gallwitz verlor mit teilweise frischen Kräften nun seinerseits einen Vorstoß. Dieser begann am 8. März, kam aber am 12. März nördlich Brajsunys zum Stehen, da auch die Russen von neuem bedeutende Verstärkungen erhielten. Sie waren bald in großer Überzahl. Auf etwa 10 Armeekorps und 7 Kavallerie-Divisionen wurde ihre Stärke geschätzt. Wir mußten uns wieder auf die Verteidigung einrichten, und unsere Truppen, die zum Teil schon vier Wochen lang in fast ununterbrochenem Kampf gestanden hatten, mußten einen neuen harten Stoß aushalten. Der ging diesmal nicht auf Mlawka zu, sondern nordöstlich von Brajsunys am Drzyc und Omulew hinaus. Er wurde nach russischer Eigenart in sehr zahlreichen und sehr heftigen Angriffen geführt. Man zählte

vom 13. bis zum 23. März 16 Sturmversuche, 25 bei Tage, 21 bei Nacht. Fast alle brachen bereits im Feuer unserer Truppen zusammen, wenige gelangten bis in die deutschen Gräben. Besonders schwere Kämpfe fanden bei Jednozoc statt. Wieder erlitten die Russen erhebliche Verluste, ohne ihrem Ziel näher zu kommen: die Südgrenze Ostpreußens war wohl verteidigt und ein Einbruch in die Platte unserer Oststellung undurchführbar. In der letzten Märzwoche klauten die russischen Angriffe ab, und seit Ostern herrscht an dieser Stelle der Kampf vorwiegend in Ruhe. Sie ist dem heldenmütigen Widerstande der Truppen des Generals v. Gallwitz zu danken. Sechs Wochen lang haben sie in Kälte und Nässe, in Schnee und Sturm ruhelos, unermüdet die Heimat verteidigt und sich glänzend bewährt. Es war keine Schlacht mit weithin klingendem Namen — aber es waren viele, viele harte Kämpfe, deren Erfolg den mancher großen Schlacht übertrifft. In diesem sechswochen-langen um das südliche Einfallstor in Ostpreußen haben die Truppen des Generals v. Gallwitz 43000 Russen gefangen genommen und gegen 25000 getötet. Der Gesamtverlust des Feindes überschreitet sicherlich die Zahl 100000.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 15. Juli.

Ennenaufgang	8 ¹⁴	Mondaufgang	7 ¹⁴ A.
Ennenuntergang	8 ¹⁹	Monduntergang	9 ¹¹ A.

1291 Rudolf von Habsburg (1273—1291 deutscher König) gest. — 1410 Jagello von Polen schlägt den Deutschen Orden unter Ulrich v. Jungingen bei Tannenberg. — 1606 Walter Paul Rembrandt (R. Harmensz van Ryn) geb. — 1792 Krönung Franz I. von Österreich zum Deutschen Kaiser in Frankfurt a. M. — 1831 Bildhauer Reinhold Begas in Berlin geb. — 1862 Dichter Ludwig Fulda geb.

Die Dinstagsstille. Am sogenannten Siebenschlaffertage traten nach einer fast acht Wochen anhaltenden Trockenperiode zum erstenmal in ganz Deutschland sowie in Norwegen und Schweden größere Regenfälle ein. Insbesondere brachten stärkere Gewitter in Nordwestdeutschland der dürftigen Erde erhebliche Niederschläge. So wurden in Wilhelmshaven 16, in Hamburg 14 und Kiel 17 Millimeter gemessen. In Schlesien und Süddeutschland waren die Niederschläge teilweise noch erheblich höher. München konnte 26 und Breslau 27 Millimeter Regen melden. Nach der alten Bauernregel, daß es sieben Wochen hintereinander jeden Tag regnet, wenn es an diesem Tage regnet, hätten wir also einer großen Regenperiode entgegenzusehen müssen. In der Tat brachen auch die nächsten Tage noch recht verbreitete Niederschläge, die aber immer mehr und mehr an Ausdehnung und Stärke nachgelassen haben. Wenn sich auch die Temperaturen bisher noch in mäßigeren Grenzen gehalten haben, so scheinen wir doch wieder einer neuen Dürreperiode entgegenzugehen. Allerdings haben wir augenblicklich noch eine etwas schwankende Wetterlage, da vom Westen her bisher immer neue Minima aufgetaucht sind, die sich in west-südlicher Richtung über Deutschland fortbewegen und vorübergehend eine Drehung der Winde nach westlicher Richtung verursachen. Im Interesse der Landwirtschaft und ganz besonders auch im Interesse unserer Feldarbeiten, die

unter der Dibe ganz besonders zu leiden haben, wäre es wünschenswert, daß die heutige Wetterlage, die immerhin eine gewisse Abschwächung der Dibe bewirkt, noch weiter anhält. Immerhin scheint das, wie gesagt, nicht der Fall zu sein. Hoffen wir, daß die Dibe nicht allzu stark wird und daß sie wenigstens durch häufigere Gewitterregen gemildert wird.

Hachenburg, 14. Juli. Tausende von Kriegsgefangenen aus den Gefangenenlagern des Korpsbezirks sind als Arbeiter in der Landwirtschaft und in der Industrie auf rund 1000 Arbeitsstellen beschäftigt. Die Beschäftigung der Kriegsgefangenen an so vielen verschiedenen Stellen hat naturgemäß ihre Bewachung erschwert. Wenn trotzdem verhältnismäßig wenig Entweichungen vorkommen und in den meisten Fällen die Entwichenen sehr bald wieder ergriffen sind, so ist dies zum größten Teil "einzelnen" Sicherheitsbeamten und "einzelnen" Privatpersonen zu verdanken. Es kann hier aber noch viel mehr geschehen. Nicht nur einzelne Leute, sondern die Allgemeinheit, jeder an seiner Stelle, muß auf fragwürdige wandernde Personen achten und dafür sorgen, daß sie festgenommen werden, wenn sie sich nicht zweifelsfrei ausweisen können. Wenn alle Landbewohner auf einzelne oder in kleinen Trupps wandernde Personen achten und sie zur Anzeige bringen würden, ist anzunehmen, daß das völlige Entkommen entwichener Kriegsgefangener, die unter Umständen auch eine Gefährdung für unsere Ernte, für einsam liegende Gehöfte und deren Bewohner bilden können, zur Unmöglichkeit wird.

Genossenschaftsregister. In das Genossenschaftsregister des Rgl. Amtsgerichts Hachenburg ist bei dem landwirtschaftlichen Konsumverein, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Gastpflicht, in Mündersbach eingetragen: In den Vorstand wurde gewählt an Stelle des Rentanten Heinrich Raus, Mündersbach, der Ludwig Simon, Mündersbach, zugleich als Rentant.

Die Maul- und Klauenseuche ist nach amtlicher Feststellung weiter in Dehlungen in einem Gehöft und in Höhn in drei Gehöften ausgebrochen.

Aus dem Oberwesterwaldkreis, 13. Juli. Der neue vom Landratsamt veröffentlichte Auszug aus den amtlichen Verlustlisten weist folgende Namen auf: Gefreiter Artur Plek, Stein-Neufkirch (3. Komp. Garde-Fuß.-Rgt.), leicht verwundet. Heinrich Schüler, Erbach (7. Komp. Inf.-Rgt. 65), leicht verwundet bei der Truppe. Albert Hesper, Langenbrücken, Wilhelm Jung 2., Feuzert und Heinrich Jung, Müdenbach (12. Komp. vom Lehr-Inf.-Rgt.), vermisst. Wehrmann Johann Schmidt, Merkelbach (5. Komp. Res.-Inf.-Rgt. 120), bisher verwundet, gestorben. Eduard Schell, Fehlbühlhausen (2. Komp. Füsilier-Rgt. 35), leicht verwundet. Wilhelm Schmidt 8., Alfter (9. Komp. Inf.-Rgt. 88), gefallen. August Leyendecker und Karl Klein 1., beide Merkelbach (1. Komp. Res.-Inf.-Rgt. 253), leicht verwundet. Heinrich Regel, Dellingen (4. Komp. Res.-Inf.-Rgt. 46), vermisst. Hermann Scheel, Fehlbühlhausen (6. Komp. Inf.-Rgt. 149), schwer verwundet.

Limburg, 11. Juli. Die Versammlung des Verbandes der nassauischen landwirtschaftlichen Genossenschaften, E. B. wurde um 10^{1/2} Uhr im großen Saale des Gasthauses "Zur alten Post" durch Herrn Direktor Pettitjean mit herzlicher Begrüßung der zahlreich erschienenen Mitglieder eröffnet. Die Präsenzliste ergab die Vertretung von 86 Genossenschaften und etwa 320 Mitgliedern. Der Vorsitzende und Direktor des nassauischen Genossenschaftswesens Herr Pettitjean erstattete den Rechenschafts- und Rechnungsbericht des Jahres 1914. Das Vertrauen der ländlichen Genossenschaften zum Hauptverein hat sich bewährt. Der Zinsfuß für Darlehen und Vorschüsse blieb unverändert (5^{1/2} Prozent). Im Gegenteil, es entstanden so große Geldansammlungen in der Spar- und Darlehnskasse, daß die neue Krieganleihe ein wahres Ventil wurde, um Luft zu schaffen. Ueber eine Million wurde von den Mitgliedern durch den Vorstand gezeichnet. Nach dem Krieg werden an die Landwirtschaft höhere Forderungen herantreten, betreffend Anschaffung von Saatgut, Vieh und Maschinen. Der finanzielle Verkehr war oft schwierig und hart, da Schuldner, Bürger und andere Zahler im Felde stehen oder gar gefallen sind. Der Verband zählte am 1. Januar 1915 2 Zentralgenossenschaften, 129 Kredit-, 69 Bezug- und Absatz- und 16 andere Genossenschaften. An Futtermitteln wurden bezogen 3915 Zentner zu 274958 M., Düngemittel 60228 Zentner zu 207211 M., Sämereien 360 Zentner, Kohlen 40480 Zentner. Die eingetragene Gastsumme der Mitglieder beträgt 10700 M. und das eigene Vermögen des Verbandes für die beiden Zentralen 3136719 M. Der Nettolassenüberschuss lautete auf 1921 M., dem Verwaltungsvorstand wurde Entlastung zuteil. Wiedergewählt in den Verbandsauschuss wurden die sachungsgemäß ausscheidenden Herren: Bürgermeister Bücher aus Dellheim, Direktor Wischmann aus Frankfurt und Bürgermeister Kessler aus Halbs bei Westerburg. Einen interessanten Vortrag hielt der Direktor der hessischen Zentralkonsumvereine Georg Berg aus Darmstadt über "das genossenschaftliche Bezugswesen in der Kriegszeit". An die Genossenschaftsvereine, so betont Redner, tritt jetzt die Aufgabe heran, sich mit den Landwirtschaftskammern und Kommunalverbänden zu vereinigen und bei der Staatsbehörde vorstellig zu werden, daß die landwirtschaftlichen Konsumenten teilnehmen an dem Anlauf und der Verteilung der landwirtschaftlichen Artikel nicht nur für das Heer, sondern für die Zivilgemeinden. Herr Landwirtschaftsinspektor Reiser empfiehlt, sich mit dem Raiffeisenverband in Verbindung zu setzen. Gegen 2 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

